

nicht, ob er dort noch sein Frühstück verzehren konnte. Daß unter diesen Umständen der größere Teil der Gehilfen Wandel in den Dingen forderte und ablehnenden Falles bereit war, die Arbeit niederzulegen, wird nicht wunder nehmen. „Es wird alles bewilligt, setzen sie nur weiter, Freitag wird ihnen die Antwort werden“, das war der Bescheid. Die Setzer, an das gegebene Wort glaubend, arbeiteten weiter, bis sie merkten, daß sie die Düpierten waren. Freitag abend erhielten 20 Mann den „Sack“ mit dem Hinweis, daß ihre Stellen doppelt besetzt seien. Telegramme an Faktor Herrmann in Berlin (Leinweber-Arbeitsnachweis, S. ist zugleich Redakteur des Typograph und qualte sich auf dem Erfurter N.-B.-Tag pflichtschuldigt ab, eine Tarifgemeinschaft anzubahnen, sein Antrag fand aber von den übrigen Anwesenden einstimmige Abweisung) und Köhler in Leipzig (Prinzipals-Arbeitsnachweis) hatten die Klausur zur Hilfe gerufen. Schlepperdienste hierbei verrichtete auch der in Halle, Leipzig und Berlin bekannte Herr Perschmann, der schon vorher für den Leinweberverein agitierte und später Herrn Hübsch im Auftrage der übrigen den Vorstandsposten des neuen Ortsvereins antrug, welchen dieser huldvollst annahm.

So wollen wir hier die Leinweber-Organisation an der Arbeit und haben den Beweis, daß sie nur zu dem Zweck ins Leben gerufen wurde, um überall da Hilfe zu leisten, wo infolge einer Lohnstreitigkeit die Druckerei-Unternehmer in Not sind. Nichtverbändler oder Verbändler, es ist gleich, sie bringt diese wie jene gebenden Falles außer Brot. Vom Prinzipals-Arbeitsnachweis kann ja die gespendete Hilfe niemand wundert, nur ein schöner Beleg ist der Gollische Fall für seinen Mitzweck, den Tarif durchzuführen und deshalb nur an Tarifdruckereien Arbeitskräfte zu liefern.

Inr „Vernachlässigung der Gewerkschaften“.

Es ist bedauerlich und durchaus kein gutes charakteristisches Zeichen, daß zu den unter obigem Titel in Nr. 109 von mir gemachten, prinzipiell begründeten Vorschlägen zur Reform unsers Verbandes keine weitere Stellungnahme erfolgte als es in der That geschah. Da meine Ausführungen ursprünglich nur den Zweck haben konnten, gegenüber dem Dörrsteinschen Artikel meinen gegenteiligen Standpunkt zu begründen, so mußte ich mich in meinen Reformvorschlägen etwas kurz fassen und ich will der bessern Klarheit halber hiermit nochmals auf dieselben eingehen.

Wenn die Redaktion in ihrer Anmerkung — übrigens die einzige prinzipiell gegnerische Erklärung — mir entgegenhält, daß ein 20 Pf.-Beitrag noch keinen Gewerkschaften in die Höhe gebracht hat, so muß ich bemerken, daß für uns nur die Frage besteht: Können wir bei Beibehaltung der gegenwärtigen Beitrags- und sonstigen Verhältnisse auf einen nennenswerten Fortschritt unsrer Organisation rechnen? Ja glaube über die Beantwortung der Frage wird niemand im Zweifel sein. Auch der von G. K. in Nr. 113 vorgeschlagene Beitrag von 50 Pf. zu einer Tarifklasse für Nichtverbändler ist entschieden zu hoch, abgesehen davon, daß der Vorschlag in bezug auf seinen Charakter durchaus nicht empfehlenswert ist. Bei Festsetzung des Minimalbeitrags muß man bei tatsächlich bestehenden Gehältern von 12 bis 17 Mk. und Altfordlöhnen von 25 bis 30 Mk. sich nicht nach dem Durchschnittslohn von 21 Mk. richten, sondern nach den Minimallohnen von 12 bis 17 Mk., und da halte ich es für unklug, mehr als 20 Pf. festzusetzen; dem freiwilligen Opferfinne sind ja keine Schranken auferlegt und es wäre ja nicht unmöglich, für Tarifdruckereien allgemein einen höheren Beitrag zu bestimmen. Jedenfalls darf weniger Wert auf höhere Minimalbeiträge gelegt werden als darauf, daß es jedem Kollegen möglich ist, der Gewerkschaft dauernd anzugehören und mit dem Beitrag einen dauernden Beweis seiner Sympathie mit den gewerkschaftlichen Bestrebungen zu geben. Gewiß halte ich es für empfehlenswert, innerhalb des Verbandes den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich gegen die verschiedenen Aollagen auf das Notwendigste zu versichern, aber auf keinen Fall sie dazu zu zwingen, zu welcher Ueberzeugung mich die jüngste Zeit brachte. Die Redaktion führte in ihrer Anmerkung gegen meine

Ausführungen eine Stelle aus dem Vorwärts an, worin gesagt wird, daß die schwachen Organisationen danach streben sollen, sich so zu gestalten, daß die Mitglieder sich materiell an sie gefesselt fühlen. Nun, da finde ich mich in vollkommenem Gegensatz. Wie wenig das materielle Band an sich bei einer Lohnbewegung — auf die es uns doch hauptsächlich ankommt — zu nützen vermag, wenn die Organisation nicht eine vertrauensverweckende Stärke besitzt, davon haben wir Buchdrucker uns wohl genügend überzeugt durch die Geschichte der Stuttgarter Protestler. Sie wagten durch ihren Schritt doch zweifellos den Verlust ihrer Rechte. Der Versicherungsgeld und der gewerkschaftliche stehen sich entgegen wie Konservatismus und Fortschritt. Jener aber kann, wenn zu sehr gepflegt, den gewerkschaftlichen Charakter überwinden. Das sehen wir nicht allein an dem teilweise freiwilligen jähren Festhalten einer beträchtlichen Anzahl Verbandskollegen an Kassen, wie der von jedem Gewerkschaftler gemiedenen Thüringer Buchdruckerkasse, sondern auch in der oftmaligen Anregung zum Beitritte seitens derselben, obgleich es nur geringer Energie bedürfte, um solchen Kassen den Todesstoß zu versetzen.

Was den au. Zwang nun weiter betrifft, so ist es schon bedauerlich genug, wenn wir seitens einer Spezial-Prinzipale zum Beitritt in Versicherungskassen genötigt werden; schlimmer aber ist es, wenn man durch die Zwangsversicherung des Verbandes in die Lage kommt, sich für die Zeiten der Arbeitsunfähigkeit 7 bis 11 Mk. höher zu versichern, als man nach seinem 36 bis 37 Pf. betragenden Stundenlohn verdient, was gegenwärtig geschieht und durch welchen Zustand nur der Simulation Vorhuch geleistet wird. Die einzige Kasse, der wir gegenwärtig ein besonderes Augenmerk schenken dürfen, ist die Arbeitslosenkasse. Es wäre wünschenswert, deren Leistungen stets am Ort zu beziehen zu können, nicht nur, weil durch das überlebte Reiseferien Charakter- und gesundheitschwache Mitglieder Schaden leiden, sondern auch, weil zum großen Teile dem pfläzlichen Treiben im Perbergswehen Vorhuch geleistet wird. Ein geregelter Arbeitsnachweis wäre viel empfehlenswerter. Auch die Veröffentlichung der Namen usw. der Neueintretenden ist als zwecklos und hemmend abzuschaffen. (Erst jüngst bekam ich von einem Falle Kenntnis, der mich überraschte, indem der Gauaffizier (Württemberg) trotz der Bitte des sich Anmelgenden, ihn nicht zu veröffentlichen, da er sonst gemahregelt würde, dieser „leider nicht entsprechen konnte“. Der junge Kollege wurde tatsächlich infolge der Veröffentlichung in kürzester Frist entlassen, nicht ohne vorher neben dem aus guten Gründen auf 1 Mk. reduzierten Beitragsgeld von 1 Mk., noch 3 Mk. Beitragsgeld in die württembergischen Kassen gezahlt zu haben.)

Betreffs der Ausführungen des Herrn G. K. Berlin über die Taktik bei einer demnächstigen Lohnbewegung kann ich konstatieren, daß ich seine Ansicht seit langem vollkommen teile. Wie viele Arbeiter müssen heute namentlich im Winter monatelang ohne Unterstützung feiern, sollten es nicht die im allgemeinen besser bezahlten Buchdrucker — wenigstens die bis dahin in Arbeit stehenden — können, wenn es gilt, schon jahrelang gestellte höchstnotwendige Verbesserungen durchzusetzen!

Wären die Vorschläge nun verwirklicht werden oder nicht. Jedenfalls sind sie wichtig genug, in Versammlungen diskutiert zu werden und bei event. Annahme eine außerordentliche Generalversammlung zu veranlassen. Ich brauche wohl nicht zu versichern, daß auch mich nur das Bestreben leitet, nach bestem Wissen und Gewissen beizutragen zur Förderung der gewerkschaftlichen Sache.

Nachträglich kommt mir die Entgegnung des Herrn Dörrstein zu Gesicht und es ist nötig, ihr einige Zeilen zu widmen. Zuerst muß ich bemerken, daß ich den ersten Artikel über „Die Vernachlässigung der Gewerkschaftsbewegung“ nur als willkommenen Anlaß betrachtete, meine längst erhasste Ueberzeugung von der gründlichen Reform unsrer Gewerkschaft zum Ausdruck zu bringen. Wenn Herr D. nun aber selbst überzeugt ist, daß die Unterhaltungsstellen aus der Gewerkschaft verbannt sein müssen, also mindestens nicht obligatorisch sein dürfen, so ist es wohl selbstverständlich, für solche prinzipielle Änderungen vorher einzutreten, ehe man jene bekämpften Anträge verteidigt. Jedenfalls glaube ich, daß ohne die Durchführung derselben nur Mißbilligkeiten und Streitigkeiten in die Partei getragen werden, von denen sie bisher verschont war. Seine Behauptung, daß die organisierten Arbeiter immer am meisten zum sozialdemokratischen Wahlfonds beitragen ist wohl etwas lählich, ich könnte ihm eventuell ein eklatantes gegenteiliges Beispiel anführen. Seiner Schlussfolgerung, daß nur die organisierte, wirtschaftlich besser gestellte Arbeiterkraft die Führung im Kampfe gegen den Kapitalismus wird übernehmen können, wird sich jeder Klassenbewusste Arbeiter nur anschließen.

Woha.

(Wenn die Vorschläge des Herrn T. weiter kein Echo wecken, so liegt das wohl daran, daß sich die Kollegen-

schaft im allgemeinen seiner Ansicht nicht zuneigt. Herr T. ignoriert auch den Hinweis, daß die Tariflassen, also jene Wesen, welche seinem Vorschlag entsprechen, bei den N.-B. keinen Anflug fanden. Die Herren besuchen zumist nicht mal die Versammlungen, zu denen sie höchst eingeladen werden. Es fehlt eben mehr am guten Willen als an der Möglichkeit. Die „Leinweber“ z. B. legen sich gerade für Unterhaltungsstellen einen hinter dem des Verbandes wenig zurückbleibenden Beitrag auf und motivieren ihr Fernbleiben nur durch dessen „sozialdemokratische“ Tendenz und seine energische Haltung in der Lohnfrage. Für den vorgeschlagenen Beitrag könnte unser Gewerkschaftsverein seine Aufgaben gar nicht erfüllen, zumal wenn die Arbeitslosenunterstützung durchgängig an alle Mitglieder — das ist die „Meißeunterstützung am Ort“ — gezahlt werden sollte. Bei der Höhe der Krankenunterstützung ist zu berücksichtigen, daß sie durch Veröffentlichung der Neuangemeldeten betrieft. Was die Veröffentlichung der Neuangemeldeten betrifft, so wird unsern Wissens teilweise bereits jetzt davon abgesehen, man scheint dies nicht allermächtig zu wissen. Einheitslichkeit wäre freilich zu wünschen. Red.)

Korrespondenzen.

× Dortmund, 11. Oktober. „In 14 Tagen müssen Sie aufhören, weil — nun, weil Sie Verbandsmitglied sind.“ Das ist ein schon ziemlich altes Liedchen, was besonders dem Herrn Faktor der „amtlichen Dortmundener Zeitung“, die bei bestimmten Anlässen (z. B. Reichstagswahl) von Arbeiterfreundlichkeit trübsingen zu müssen (?) durchaus keine Schwierigkeit mehr bereiten muß, denn Uebung war in vergangener Zeit genug vorhanden. Innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit hatte sich eine stattliche Anzahl Mitglieder in genanntem Geschäft zusammengefunden, leider war uns das Vergnügen nicht lange vergönnt, denn sie wie kamen, so schnell wurden sie auch wieder „gegangen“. Zu solchem Vorgehen, abgesehen von den Unannehmlichkeiten der betreffenden Kollegen, kann man nur mittelbillich lächeln. Die Verbandsmitglieder sind nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen, das müßte sich doch ein vernünftig denkender Mensch sagen. Das wäre aber auch jammer schade, auch Herr Krüger bringt es nicht fertig, denn schon so mancher hat sich darüber den Kopf unnötig zerbrochen. Nun, wir sind nicht mutlos, sondern geben uns der Hoffnung hin, daß das Geschäft bald wieder mit Verbandsmitgliedern arbeitet.

K. Frankfurt a. M. Der vom Freien deutschen Hochstift veranstaltete Kongreß zur Befreiung volkswirtschaftlicher und sozialer Zeitfragen (Arbeitslosigkeit und Arbeitsvermittlung) gab unserm Verbandspräsidenten, der an obigen Verhandlungen teilnahm, wiederum Gelegenheit, hier vor einer gut besuchten Allgemeinen Buchdruckerversammlung über die gegenwärtigen Verhältnisse in unserm Gewerbe unter gebührender Würdigung aller die Buchdrucker berührenden Vorkommnisse der letzten Zeit zu referieren. Einem recht gediegenen Referate entnehmen wir, daß das und Verfolgung gegen die organisierte Gehilfenschaft in den Reihen des Prinzipalvereins immer noch in lebensschafflicher Weise — sagen wir sportmäßig — weiter gepflegt wird. Beispiele: die Subventionierung des Buch-Kollegen-Bereins (wegen Verneinerung) seitens der Prinzipalvereinsleiter und die neulich erfolgte gar wunderliche Klage gewisser „Kollegen“ gegen die Invalidenkasse (in Nq.) behufs Herausgabe ihrer früher geleisteten Beiträge event. Antrag auf gerichtliche Bewahrung der Liquidationsmasse! Weiter die kürzlich erfolgte Entlassung im Dienst ihrer „Brotherren“ ergrauter Kollegen in Königsberg; „weil ihr Verband (trotz des momentan noch ergebnislosen Streiks) immer noch für Verkürzung der Arbeitszeit eintrete!“ (Doch das einzige Mittel, die etwa 5000 arbeitslosen Buchdrucker [Mitglieder und Nichtmitglieder] unterzubringen.) Ferner die stereotypen willkürlichen Tarifverlegungen (neuerdings Fall Hirschfeld, Darmstadt usw.). Die wahre Genesung unsrer Prinzipale charakterisiert jedoch solches Birtular, welches kürzlich dem Referenten in die Hände gespielt worden sei: „Streng vertraulich! Hiermit überreiche ich Ihnen unter A. eine Liste derjenigen Gehilfen, welche sich aus hiesigen Druckereien dem Ausstand angeschlossen haben. Diejenigen, welche mit einem oder mehreren * bezeichnet sind, haben sich mehr oder weniger als Führer oder Vorführer hervorgetan, während diejenigen, bei welchen dieses Zeichen fehlt, als Verführte betrachtet werden dürfen. Unter B sind diejenigen Gehilfen verzeichnet, die zum Erstmal eingestellt waren, aber nach kurzer Zeit ohne Kündigung die Arbeit verlassen haben. Unter C endlich erscheinen diejenigen, welche Engagement angenommen hatten, aber dasselbe nicht antraten. Es empfiehlt sich, die auf beiliegender Liste mit * bezeichneten Gehilfen nicht zu engagieren und bei allen Stellenfindenden den Austritt aus dem Verbands zur ersten Bedingung zu machen, da die vereinigten Druckereien das größte Interesse daran haben, nur

Nichtverbändler zu beschließen. A., Buchdrucker-
besitzer. B., Vorstandsmitglied. C., Buchdrucker-
besitzer. D., Vorstandsmitglied. E., Buchdrucker-
besitzer. F., Vorstandsmitglied. G., Buchdrucker-
besitzer. H., Vorstandsmitglied. I., Buchdrucker-
besitzer. J., Vorstandsmitglied. K., Buchdrucker-
besitzer. L., Vorstandsmitglied. M., Buchdrucker-
besitzer. N., Vorstandsmitglied. O., Buchdrucker-
besitzer. P., Vorstandsmitglied. Q., Buchdrucker-
besitzer. R., Vorstandsmitglied. S., Buchdrucker-
besitzer. T., Vorstandsmitglied. U., Buchdrucker-
besitzer. V., Vorstandsmitglied. W., Buchdrucker-
besitzer. X., Vorstandsmitglied. Y., Buchdrucker-
besitzer. Z., Vorstandsmitglied.

diese Annäherung an die Buchdrucker der Anfang zur
Einführung besserer Verhältnisse am hiesigen Orte ge-
macht ist und diesem Beispiel auch die noch fern-
stehenden Kollegen folgen mögen, auf daß die Zahl
der Indifferenten eine immer geringere werde.
-z- Ludwigshafen a. Rh., 12. Oktober. Ver-
gangenen Sonntag veranstalteten die hiesigen Mit-
glieder einen Herrenaussflug nach Frankenthal zum
Besuche der dortigen Kollegen. Auf ergangene Ein-
ladung hin hatten sich auch einige Kollegen von Worms
sowie eine Anzahl aus unserer Schwesterstadt Mann-
heim beteiligt. Als Sammelpunkt war das Café Kull-
mann bestimmt und hier entwickelte sich denn auch bald
ein recht gemüthliches und echt buchdruckerliches Treiben.
Im Namen der Frankenthaler Mitglieder hieß Kollege
Gerlich die Erschienenen herzlich willkommen, seiner
Freude Ausdruck gebend, daß gerade die erste der-
artige Veranstaltung in Frankenthal's Mauern ab-
gehalten werde. Zur Erinnerung überreichte er dann
jedem Teilnehmer das „Programm“ des Tages, eine
in der Buchdruckerei von Fr. Alberts in freier Rich-
tung sehr hübsch ausgestattete Arbeit, die ihren Ver-
fertiger, den Segern wie der Drucker, nur zur Ehre
gereicht. Im Namen der Ludwigshafener Kollegen
sprach Wenzel, im Namen der Wormser Kollege Jafel
den Dank für die freundliche Einladung aus, der letztere
darin die Mitteilung knüpfend, daß nächstens etwas
ähnliches in Worms „los sein“ werde und daß er
hoffe, die Kollegen dann ebenso zahlreich begrüßen zu
können. Den Dank der Mannheimer Kollegen über-
mittelte der Vorsitzende des dortigen Bezirksvereins,
Kollege Trautwein. Der Löwenanteil an dem schönen
der erst seit einigen Wochen aus nur Ludwigshafener
Mitgliedern bestehenden „Gesangsabteilung des Bezirks-
vereins Ludwigshafen“, die durch ihre schönen Gesänge
allgemeines Lob und Anerkennung fand. Der erste
Erfolg der kleinen Sängerkolonne wird hoffentlich die noch
der Gesangsabteilung fernstehenden Kollegen ver-
anlassen, ihr ebenfalls beizutreten. Kleine Ansprachen
hielten dann noch die Kollegen Obermaier-Mannheim
und Redakteur Hack-Freudenthal, die alle der Freude
über das schöne Zusammensein Ausdruck gaben. Vor-
träge der Sängerkolonne, allgemeiner Gesang, Solo-
leistungen eines Mannheimer und eines hiesigen Kol-
legen wechselten mit einander ab und ließen nur zu
schnell die Zeit entfließen und an den Ausdruck mahnen.
Eins ist sicher: der „Tag von Frankenthal“ wird allen
Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben und
ein gut Teil zur Hebung der Kollegialität bei-
tragen. Für nächstes Mal heißt das Lösungswort
„Worms“. Wächten wir dort auch für den Verband
neue Erfolge zu verzeichnen haben.

Kundschau.

Aus Landau schreibt uns ein Kollege: Die redak-
tionelle Bemerkung zu dem Artikel aus Bonn in
Nr. 119 über die Obligatorisierung des Corr.
veranlaßt mich, Ihnen mitzuteilen, daß der von Ihnen
gemachte Vorschlag im Bezirke Landau seit Jahren
praktisch ausgeführt wird und sich auf beste bewährt
hat. Auf zwei bis drei Mitglieder fällt ein Exemplar.
Der Beitrag ist um wenige Pfennige in der Woche
erhöht. Damit andere Mitgliedschaften usw. dem Bei-
spiele folgen, dürfte es sich empfehlen, vorstehendes im
Corr. zu veröffentlichen. — Wächten dem Beispiele,
daß die Landauer Kollegen geben, viele andere Mit-
gliedschaften folgen.
„Daß die Arbeiter von der gewonnenen freien Zeit
guten Gebrauch machen und sie zur Erholung aus-
nutzen werden, steht noch in Zweifel“ — mit dieser
Sorge beantwortet die Berliner Buchdrucker-Zeitung des
Herrn Blante den für den Achtundentag plädie-
renden von uns in Nr. 116 wiedergegebenen Artikel
des englischen Prinzipalblattes Press News. Wohl,
wohl. Die Arbeiter könnten es sich ja schließlich auch
einmal einfallen lassen, ihre freie Zeit auf der Jagd,
auf Rennplätzen und mit sonstigen „Zerstreungen“
à la Temming, des Profuristen von Bieweg in Braun-
schweig oder seines Kollegen Kühne oder des berühmten
Herrn Munt Berliner Angebensens und dergl. Größen
mehr todzuschlagen. Dieser Gefahr muß vorbeugt
werden. — Aus einer konfuzenreidlichen Briefkasten-
notiz erfahren wir, daß der Berliner Leinweberverein,
der so „riesige Erfolge“ hinter sich hat und sämtliche
deutschen Nichtverbändler mit seiner Liebe umfassen
will, es in seinem einjährigen Bestehen noch nicht dazu
gebracht hat, zureisenden N.-B. ein Biatium zu spenden.
Blante stellt dem gegenüber die „legendreliche Tätig-
keit“ seiner Fr. Ber. ins rechte Licht. Die Kollegialität
der Leinweber leidet es eben nicht, daß auswärtige
Kollegen nach Berlin ziehen, umgekehrt verjoren sie
wie in Königsberg und Halle die Provinz mit ihr.
gleichem.
Ein neugieriger Mann ist der Buchdruckerinhaber
J. R. Stich in Nürnberg. Tritt er mit einem Ge-
hilfen debuis Engagement in Verbindung, so fragt er
denselben zunächst durch ein Formular bis aufs kleinste

aus. Der bezüglichliche Fragebogen examiniert wie folgt:
1. Vollständiger Name des Bewerber? 2. Geburts-
Ort und Datum? 3. Zeitiger Aufenthaltsort und ge-
naue Adresse? 4. Familienstand (ledig oder ver-
heiratet)? 5. Wenn verheiratet, wie viel Kinder?
6. Militärverhältnis? 7. Genossene Schulbildung?
8. Geschäftliche Ausbildung (Lehre)? 9. Sonstige ge-
schäftliche Stellung (wie lange in jeder)? 10. Besondere
Fähigkeiten und Beschäftigungen, welchen Bewerber
allenfalls den Vorzug gibt? 11. Sprachkenntnisse?
12. Koch in und außer Stellung, und wenn letzteres,
warum und seit wie lange? 13. Erkundigungs-Ge-
legenheiten? 14. Zeit des Eintrittes? 15. Wie oft
haben Sie einen Rausch gehabt? 16. Schnupfen Sie?
17. Priemen Sie? 18. Spielen Sie gern Schachkopf
oder Stat oder haben Sie sonstige Anlagen zum Leicht-
sinn? 19. Haben Sie Hühneraugen und tragen Sie
Wasnuths Hühneraugenringe „in der Uhr“? — Doch
genug des Späßes, denn unsere Frager werden schon
gemerkt haben, daß wir den netten Fragebogen um
die Nummern 15 bis 19 scherzhafter Weise verlängerten.
Doch es braucht dieser nicht. Das Verhör in den
14 Fragen könnte bei einem Taschendiebe nicht pein-
licher sein und es zeigt, welchen herrlichen Einblick man
Unternehmer in die Privatverhältnisse der Arbeiter zu
nehmen für angemessen halten. Denn können wir
auch vermuten, daß die Firma nach den Kindern
eines Gehilfen fragt, bloß weil sie je nachdem den zu
zahlenden Lohn verhältnismäßig höher bemessen will,
so kommt uns doch kein so günstiges Motiv für die
Frage nach den früheren und der letzten Stellung in
den Sinn. Ja, die Firma Stich macht sogar kein
Hehl daraus, daß sie Erkundigungen einziehen will.
Und da meinen wir, solches kommt ihr nicht zu.
Hoffentlich erscheint in nicht zu weiter Ferne eine
Zeit, wo die Unternehmer auf dem Arbeitsmarke nicht
mehr wie beim Verdelaufe verfahren können, wie ge-
schiehe es dann ihnen, wenn die Gehilfen über sie von
ihren Vorgängern in den betreffenden Geschäften Zeug-
nisse einholten?
Das Neueste sind „allgemeine Buchdrucker-
sammlungen von Nichtverbandsmitgliedern“. Ein Faktor
— wie immer — in Hamburg hat solche zur Agitation
für den Erfurter „Gutenbergbund“ mit Erfolg in Vor-
schlag gebracht. Im Deutschen scheint der Mann nicht
gerade Nr. 1 gehabt zu haben, sonst würde er den Be-
griff „allgemein“ nicht so greulich veradelt haben.
Barum doch die Leuten ihre Agitation nicht auf die
Verbändler ausdehnen? Hier müßte ihnen nach der
hohen Meinung von ihrer eigenen „Organisation“ und
der „Schlechtigkeit“ des Verbandes doch das dankbarste
Feld blühen! Sonderliches Evangelium, das nur
immer hinter verschlossenen Thüren gepredigt wird und
das Licht der Öffentlichkeit so schredhaft scheut! Wir
wollen nicht leugnen, daß es einen triftigen Grund
zum Ausschließen der Dunkelheit hat.
Verlag und Druck des täglich erscheinenden demo-
kratischen Hohenstaufen in Göttingen (Wirttem-
berg) ging mit dem 1. Oktober in den Besitz unserer
wackeren Mitglieder Hahn und Müller über. Der
Kaufpreis beträgt (einschl. des Grundstücks) 55 000
Mark. — Wenn technische Fähigkeiten und ein ehren-
hafter liebenswürdiger Charakter der Besitzer ein Ge-
schäft in die Höhe zu bringen vermögen, so wird das
Unternehmen gewiß prosperieren, denn diese Eigen-
schaften können den beiden Kollegen, die auch den
Neunstundenkampf unentwegt mit durchgeschlagen haben,
mit gutem Gewissen nachgerühmt werden. Die Prin-
zipien des Verbandes werden dadurch auch in jenem
Provinzialstädchen, das etwa zehn Gehilfen herbergen
soll, Fuß fassen.
Die Verlagsanstalt Manz in Regensburg
zahlt für das verlossene Geschäftsjahr keine Dividende,
auch im vergangenen Jahre wurden nur 2 Proz. ge-
zahlt. Der Bayer. Kurier (Verlag der Gesellschaft)
wurde für 10000 Mk. jährlich verpachtet, das Er-
trägnis des Volksboten betrug gegen 2000 Mk. Ge-
kauft wurden die sogenannten „Fischer-Blätter“ (Konrad
Fischer in München) für 400000 Mk.
Die Schleswig-Holsteinische Volkszeitung
hat einem Brauereibesitzer nachgelagt, daß seine Ar-
beiter argen Mißständen unterworfen, auch mit einer
Kost bebacht würden, die für Tiere zu schlecht. Wegen
Beleidigung erfolgte Verurteilung zu 60 Mark. Die
Zeugen befandenent zwar, daß Specksuppe mit Wür-
mern, Speck oder Schinken mit Waden verabreicht
worden sind, aber nach Meinung des Schöffengerichts
war das Essen nicht ungenießbar, Waden im Schinken,
das könne in jeder Familie vorkommen.
Was man nicht definieren kann sieht man als
groben Unfug an. Die Sächsische Arbeiter-Zeitung
hat darin schon mancherlei Erfahrungen machen müssen.
Neuerdings wurde deren Redakteur wieder wegen dieses
Vergehens zu 14 Tagen Haft verurteilt. Zwei Inzerate,
in denen den Lesern mitgeteilt wurde, daß zwei namentliche
aufgeführte Wirte ihre Lokale zwar den Antisemiten,
aber nicht den Sozialdemokraten zu Verfügung
öffnen, waren diesmal Gegenstand der Anklage. Der
Sinn der Inzerate — heißt es in dem Urteile —
gehe dahin, daß die Lokale nicht mehr besucht werden

